

**Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:**



**Halbjahresschrift für die Didaktik  
der deutschen Sprache und Literatur**  
<http://www.didaktik-deutsch.de>  
21. Jahrgang 2016 – ISSN 1431-4355  
Schneider Verlag Hohengehren GmbH

**Clemens Kammler**

**LITERATURBEZOGENE  
STUDIENEINGANGSTESTS FÜR  
LEHRAMTSSTUDIERENDE?**

Beratung wäre wichtiger als Selektion

In: Didaktik Deutsch. Jg. 21. H. 41. S. 5-8.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Clemens Kammler

## LITERATURBEZOGENE STUDIENEINGANGSTESTS FÜR LEHRAMTSSTUDIERENDE?

Beratung wäre wichtiger als Selektion

Gegen Studieneingangstests, die über die Vergabe von Studienplätzen entscheiden, lässt sich Grundsätzliches einwenden. Haben Studienanfänger mit dem Abitur nicht die Allgemeine Hochschulreife erworben? Und führen wir diesen Begriff nicht ad absurdum, wenn wir derartige Tests einführen? In den Bildungsstandards für die Allgemeine Hochschulreife (2014) heißt es, dass die Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe II „sowohl ausgeprägte produktive und rezeptive Text- und Gesprächskompetenz als auch literarhistorisches und ästhetisches Bewusstsein“ entwickeln sollen (ebd.: 10). Würden diese Ziele verfehlt, wofür es zwar Indizien, aber noch keine ausreichenden Belege gibt (vgl. Bremerich-Vos 2016: 11 sowie Furhop/Teuber 2016: 14), müsste sich die Hochschulgermanistik dann nicht auf politischer Ebene für die Einhaltung der Abiturstandards einsetzen, statt mit der Einführung von Eingangstests zu einer weiteren Entwertung des Abiturs beizutragen?

Sicher gibt es auch gute Argumente für die Gegenposition. Albert Bremerich-Vos nennt in „Didaktik Deutsch“ (Heft 40) die Befunde einer Testung schriftsprachlicher Kompetenzen von Erstsemestern (aller Fächer) bei aller Angreifbarkeit des Verfahrens „alarmierend“ (ebd. 11). Wenn man die Ergebnisse der Testung liest, kann man das nachvollziehen. Trotzdem bin ich aus den genannten Gründen dafür, einen Eingangstest nicht als Selektionsinstrument zu benutzen<sup>1</sup>, sondern, wie Kirsten Schindler es im gleichen Heft dieser Zeitschrift vorschlägt, als Mittel, um „eine Vorstellung davon zu geben, worin zentrale Anforderungen des Faches bestehen und wie diese in beruflich relevante Kompetenzen überführt werden können“ (ebd. 16).

Doch so einleuchtend dieser Vorschlag, bezogen auf die schriftsprachlichen Kompetenzen, auch sein mag: Benötigt man Eingangstests auch für den Bereich des „literarhistorische[n] und ästhetische[n] Bewusstseins“ (Kultusministerkonferenz 2014: 10)? Betrachtet man die Ergebnisse einer Studie von Christian Dawidowski und Anna R. Hoffmann, in der es um „Einstellungsdispositionen von Lehramtsstudierenden der Germanistik gegenüber Literatur und Literaturunterricht“ geht<sup>2</sup>, so

<sup>1</sup> Das schließt nicht aus, dass die *im* Studienverlauf vorhandenen Selektionsmöglichkeiten verantwortungsvoll genutzt werden.

<sup>2</sup> Befragt wurden 561 Lehramtsstudierende aller Schulformen an sechs verschiedenen Universitäten in drei deutschen Bundesländern und der Schweiz.

fällt auf, „dass der Aspekt der ‘Persönlichkeitsbildung’ gegenüber der ‘Unterhaltung’ stark zurückfällt“ (Dawidowski/Hoffmann 2016: 193). Auf die Frage, was Literatur für sie persönlich bedeute, kreuzen nur 6% die Antwort „Kunstwerk, ästhetische Erfahrung“ und 5% „Selbsterkenntnis, Persönlichkeitsbildung“ an (ebd.). Zusammenfassend heißt es: „die Studierenden trennen offensichtlich zwischen einer (eventuell als unzureichend oder trivial empfundenen) privaten Lektüre als Zeitvertreib, und einer öffentlichen Bedeutung der Literatur (als Bildungsgut und Lernmedium innerhalb von Institutionen)“ (ebd.).

Im Rahmen einer explorativen Studie, die ich gemeinsam mit Kolleginnen der Universitäten Duisburg-Essen und Wuppertal durchgeführt habe (Kammler et al. 2016), wurden acht Lehrende der Germanistischen Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik<sup>3</sup> zur Frage der fachlichen Eignung der Lehramtsstudierenden interviewt. Ihre Aussagen bestärken die These von Dawidowski/Hoffmann. Auch für die von uns befragten Kolleginnen und Kollegen spielten die Einstellungsdispositionen eine zentrale Rolle. Zwar schildern sie durchaus auch positive Lehrerfahrungen, Situationen, in denen es ihnen gelungen sei, Studierende für ein Thema zu interessieren. Weitgehend gemeinsam ist ihren Aussagen jedoch auch eines: Ein besonderes privates Interesse am literarischen Lesen, so urteilen sie, spiele bei der Studienwahl vieler angehender DeutschlehrerInnen keine besonders große Rolle. Wenn es überhaupt vorhanden sei, sei es meist auf aktuelle Unterhaltungsliteratur beschränkt. Ästhetisch anspruchsvollere GegenwartsautorInnen, so einer der Befragten, seien vielen Studierenden nicht einmal dem Namen nach bekannt. Ausgesprochen gering sei auch das Interesse an älteren Texten, selbst an solchen der literarischen Moderne. Ein anderer Gesprächspartner brachte das auf die Formel: „Kafka geht nicht mehr.“ Anders gesagt: Die Vorstellung, dass es in der Literatur eine geschichtliche Dimension gibt und die Bereitschaft, den eigenen Bildungshorizont im Umgang mit dieser Dimension in Eigeninitiative zu erweitern, scheinen bei einem Großteil der Studierenden nur schwach entwickelt zu sein.

Eine typische Episode aus meinem Berufsalltag kann diese Aussagen zwar nicht wissenschaftlich belegen, aber vielleicht doch untermauern: Im Zusammenhang mit seiner mündlichen Staatsexamensprüfung im Teilfach Literaturwissenschaft beschwerte sich kürzlich ein mir bis dahin unbekannter Kandidat, der auf Prüfersuche war, darüber, dass ich auf einer gewissen historischen Bandbreite der Themen bestand. Für ihn als künftigen Haupt- oder Realschullehrer sei die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts unwichtig, da sie in seiner späteren Berufspraxis keine Rolle spiele. Als Themen seiner Wahl nannte er lediglich ‘Comics’ und ‘Kurzgeschichten’. Er zog deshalb vor, sich weiter auf Prüfersuche zu begeben.

<sup>3</sup> Die Befragten arbeiten an sechs verschiedenen Universitäten, die sich auf vier Bundesländer verteilen.

Ähnliche Vorstellungen äußern Kandidatinnen und Kandidaten immer wieder, auch solche, die das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen anstreben. Zwar sehen es viele Studierende selbst als Problem an, dass ihnen literaturgeschichtliche Grundlagen fehlen. Aber vergleichsweise wenige arbeiten aktiv an der Behebung dieses Mangels. Einem nicht unerheblichen Teil (die Schätzungen von Kollegen aus meinem Freundeskreis schwanken zwischen einem Drittel und der Hälfte) scheint einfach das Interesse daran zu fehlen, sich dieses unbekannte Terrain wenigstens ansatzweise zu erschließen. Exemplarisch für diese Haltung steht der eben erwähnte Examenskandidat, der übrigens das Fach Deutsch aus reiner Verlegenheit gewählt hat, nachdem er im Fach Mathematik eine Klausur im letzten Versuch nicht bestanden hatte. Sollte der Bedarf an Deutschlehrern in den nächsten Jahren hoch genug sein, stehen seine Chancen für eine Lebenszeitverbeamtung als Deutschlehrer trotzdem gut.

Hätte ein Studieneingangstest dazu beitragen können, dem entgegenzuwirken? Sicher könnte man in einem solchen Test gewisse handwerkliche Fähigkeiten im Umgang mit Literatur, vielleicht auch elementare Wissensbestände überprüfen. Kann jemand erzähltheoretische Kategorien anwenden, erkennt er rhetorische Figuren...? Mindestens ebenso wichtig wäre es aber, die Einstellungsdispositionen zu überprüfen. Die Testergebnisse könnten dann als Grundlage für individuelle Beratungsgespräche benutzt werden. Das wäre zeitaufwändig, könnte aber dem einen oder anderen Studierenden frühzeitig zu der Einsicht verhelfen, dass er mit *dieser* Einstellung besser nicht den Beruf des Deutschlehrers anstreben sollte.

Am besten wir schaffen es in unseren Lehrveranstaltungen, möglichst viele Studierende für Literatur zu interessieren und ihnen eine Vorstellung davon zu vermitteln, was lebenslanges Lernen in Bezug auf diesen Gegenstand bedeuten kann. Das setzt aber auf Seiten unserer 'Auszubildenden' ein Minimum an Interesse an der Sache voraus.

## Literatur

- Bremerich-Vos, Albert (2016): Ein Studieneingangstest für Lehramtsstudierende im Fach Germanistik? Zwar mit Bauchschmerzen, aber: Ja! In: Didaktik Deutsch, H. 40. S. 9–12.
- Furhop, Nana/Teuber, Oliver (2016): Orthographisches Wissen und orthographisches Können. Ist ein sinnvoller Studieneingangstest möglich? In: Didaktik Deutsch, H. 40. S. 13–15.
- Dawidowski, Christian/Hoffmann, Anna R. (2016): Einstellungsdispositionen von Lehramtsstudierenden der Germanistik gegenüber Literatur und Literaturunterricht. Ergebnisse einer Fragebogenstudie. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 63, H. 2. S. 187–208.
- Schindler, Kirsten (2016): Welche Funktionen sollten Eingangstests haben? Ein Beitrag aus sprachdidaktischer Perspektive. In: Didaktik Deutsch, H. 40. S. 16–19.
- Kammler, Clemens/Kreienbaum, Maria Anna/Preußer, Ulrike/Schwaniger, Katja (2016): „Kafka geht nicht mehr“. Literaturbezogene Studienvoraussetzungen und Vermittlungsziele im Lehramtsstudium Deutsch aus Sicht von Lehrenden [<https://www.uni-due.de/germanistik/litdid/kammler.shtml>]; gesehen am 30. Juni 2016].

Kultusministerkonferenz (2014): Bildungsstandards im Fach Deutsch für die Allgemeine Hochschulreife [Beschluss der KMK vom 18.10.2012]. Köln: Wolters Kluwer.

Anschrift des Verfassers:

*Prof. Dr. Clemens Kammler, Institut für Germanistik, Universität Duisburg-Essen,  
Universitätsstr. 2, D-45117 Essen  
clemens.kammler@uni-due.de*